



Berner
Fachhochschule

Praxis nah

Abstracts 2017 Master of Science in Pflege

Master-Thesen des Studiengangs
MSc in Pflege 2017

Inhalt

Editorial

4 Prof. Christian Eissler

2 Master-Thesen (Abstracts)

5 Bettina Beerli

Der Umgang mit Sturzrisiko nach dem Kurzaufenthalt im Pflegezentrum.
Eine qualitative Case-Study mit drei Fallgeschichten

6 Karin Eggenberger

Pflegende Geschwister

Advanced Practice Nursing in der Langzeitpflege: Bedingungen und potentielle
Aufgabenbereiche aus Sicht der Stakeholder

7 Rahel Fröbel

Wiederholter Institutionswechsel zwischen Psychiatrie und betreuten Wohneinrichtungen.
Eine explorative Fallstudie

8 Christoph Golz

Verständlichkeitsprüfung des angepassten NEXT-Fragebogens

9 Roman Hauser

Content validity and psychometric properties of the Management of Aggression and
Violence Attitude Scale, German version

10 Sonja Himmler

Der Versuch, eine Balance mit Schmerzen zu finden

11 Melanie Inniger

Das Spannungsfeld von Fürsorge und Wahrung der Autonomie in der häuslichen Pflege.
Eine explorative Studie

12 Carolin Klein

Lebensqualität querschnittgelähmter Menschen vor dem Hintergrund der neurogenen
Blasenfunktionsstörung

13 Franziska Lauber

Der Fachkräftemangel aus der Sicht der Führungskräfte. Eine qualitative Studie im
Langzeitbereich.

14 Marion Milse

Pflegerischer Fachkräftemangel auf Intensivstationen – Erfahrungen aus Sicht von
Führungspersonen – eine qualitative Studie

- 15 Romina Miracco
Krankheitserfahrene Menschen als Genesungsbegleiter/-innen im stationären psychiatrischen Setting
- 16 Simone Pessach-Bamert
«Du hast wieder dein Leben»
Wie Frauen nach einer offenen Herzoperation die Rückkehr in ihr häusliches Setting erleben.
- 17 Julia Rupp
Die Umsetzung des Pflegeprozesses im Akutspital aus der Sicht von Pflegefachpersonen HF/FH
- 18 Iris von Euw
Wie Angehörige den Pflegeheimeintritt eines Familienmitglieds erleben: eine qualitative Studie
- 19 Chantal Wyssen
Sri-lankische Tamilinnen und Tamilen und ihre Erwartungen und Bedürfnisse bezüglich Alterspflege

Editorial

4 In der Master-Thesis verknüpfen die Studierenden die neu erworbenen Kompetenzen mit aktuellsten, pflegewissenschaftlichen Erkenntnissen und erstellen ein eigenes Forschungsprojekt. Ihre erfolgreiche Finalisierung führt zum ehrwürdigen Titel Master of Science in Pflege – ein beeindruckendes Zeugnis der persönlichen und fachlichen Weiterentwicklung. Auch dieses Jahr schlossen die Absolventinnen und Absolventen ihr Studium mit spannenden Master-Thesen ab. Sie bewiesen sowohl Ausdauer als auch Kreativität und meisterten so die Herausforderungen des Forschungsalltages. In der Anwendung diverser methodischer Herangehensweisen haben sie innerhalb der vielfältigen, pflegerischen Tätigkeitsgebiete neues Wissen evidenzbasiert generiert. Die Studien befassen sich mit aktuellen Themen, wie etwa den Ursachen des Fachkräftemangels. Sie eruierten berufliche Herausforderungen und neue Rollen in der Pflege. Hier insbesondere potenzielle Aufgabengebiete der Advanced Practice Nurse. Die dabei verwendeten methodischen Ansätze reichen von quantitativen und qualitativen Designs bis zur Testung von Assessment-Instrumenten.



Prof. Christian Eissler
christian.eissler@bfh.ch

Auch spezifischeren Themen der Pflege, wie krankheitserfahrenen Menschen als Genesungsbegleiterinnen und -begleiter oder Bedürfnissen von Tamilinnen und TAMILen in der Alterspflege, widmen sich die Thesen. Die Studien fanden in diversen Settings statt: In der häuslichen Pflege, in betreuten Wohneinrichtungen, im klinischen Akut- und Langzeitbereich wie auch in hochspezialisierten Bereichen innerhalb des somatischen und psychiatrischen Spektrums.

Auf unsere Absolventinnen und Absolventen warten nun vielfältige, interessante und interprofessionelle Aufgabengebiete sowie Rollen, die teils erst in der Entwicklung sind. Genau darin bieten sich grosse Chancen – sowohl für die Absolventinnen und Absolventen als auch für die Pflege. Wir gratulieren Ihnen an dieser Stelle von Herzen zu Ihren gelungenen Master-Thesen und freuen uns, dass Sie mit Ihrem Einsatz die Pflegeentwicklung in Forschung und Praxis voranbringen.

Prof. Christian Eissler

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Ch. Eissler'. The signature is fluid and cursive, written over a white background.

Bettina Beerli

Klinische Pflegespezialistin

Der Umgang mit Sturzrisiko nach dem Kurzaufenthalt im Pflegezentrum Eine qualitative Case-Study mit drei Fallgeschichten

5

Abstract

Das individuelle Sturzrisiko ergibt sich, neben den bekannten Sturzrisikofaktoren, auch aus den Ressourcen und dem Verhalten der Betroffenen. Wie ältere Menschen mit dem eigenen Sturzrisiko zu Hause umgehen, nachdem sie ein Programm zur Sturzprophylaxe in einem Deutschschweizer Pflegezentrum absolviert haben, wird in der vorliegenden Studie beleuchtet.

Drei Fallgeschichten werden dazu in einer Case-Study beschrieben und fallübergreifend auf das Persönlichkeitsmodell von Hooker und McAdams (2003) bezogen diskutiert. Die Fallgeschichten beschreiben, wie die individuelle Persönlichkeit den Umgang mit dem eigenen Sturzrisiko bestimmt. Frau Baumann, ängstlich und fürsorglich, ist sehr achtsam zu Hause und vermeidet mögliche Gefahrenquellen. Herr Hofer, aktiv und freiheitsliebend, probiert aus und geht Risiken ein. Herr Meuli, gewissenhaft und tüchtig, geht geplant mit seinem Sturzrisiko um.

Der intrapersonelle Prozess, der zum Umgang mit dem Sturzrisiko führt, ist komplex. Alle drei Betroffenen befinden sich in einem selbstregulierenden Prozess im Umgang mit dem Sturzrisiko, welcher durch ihre Lebensziele, Lebensgeschichten und Persönlichkeitsmerkmale beeinflusst wird und eine zielgerichtete Entwicklung darstellt. Diese Ziele der Betroffenen zu kennen und achtsam damit umzugehen, scheint wichtig, um den selbstregulierenden Prozess unterstützen zu können. Eine holistische Auseinandersetzung mit der Persönlichkeit der Betroffenen scheint dabei gewinnbringend, um diesen Prozess zu verstehen und begleiten zu können.

Davon ausgehend könnten Interventionsprogramme entwickelt werden, welche die persönlichkeitsbezogenen Ressourcen der sturzgefährdeten Personen integrieren.



b.beerli@gmx.ch

«In meiner Master-Thesis wird deutlich, dass jede Persönlichkeit ihre Ressourcen hat mit dem Sturzrisiko umzugehen. Diese Ressourcen zu erkennen und zu nutzen ist eine spannende Aufgabe. Dabei hilft mir mein Wissensrucksack vom Masterstudium.»

Gutachterinnen:

Prof. Dr. Eva Soom Ammann,

Prof. Dr. Katarina Planer

Karin Eggenberger

Fachverantwortliche Pflege

6 Advanced Practice Nursing in der Langzeitpflege: Bedingungen und potentielle Aufgabenbereiche aus Sicht der Stakeholder

Abstract

Demografische Entwicklungen und zunehmender Fachkräftemangel erfordern neue Versorgungsmodelle in der Langzeitpflege. Ein mögliches Modell stellt Advanced Practice Nursing (APN) dar. In Nordamerika und Kanada wurde die Wirksamkeit von APN, also der Einsatz von Pflegefachpersonen auf Masterniveau, nachgewiesen. In der Schweiz steckt die Implementierung von APN in Alters- und Pflegeheimen noch in den Anfängen.

Daher wurde in der vorliegenden Studie der Bedarf einer APN-Rolle in der Langzeitpflege aus Sicht der Stakeholder erfasst. Untersucht wurden die notwendigen institutionellen Bedingungen und der potentielle Nutzen für die Stakeholder sowie ergänzend mögliche Kompetenzen und Aufgaben der APN. Es wurden semistrukturierte Einzelinterviews mit sieben Pflegepersonen, einem Heimarzt und drei Führungspersonen durchgeführt, welche mittels zusammenfassender Inhaltsanalyse ausgewertet wurden.

Die Ergebnisse zeigen, dass der Bedarf an APN in der Langzeitpflege vorhanden ist. Der potentielle Nutzen für die Stakeholder konnte beschrieben werden. Die Implementierung einer APN-Rolle erscheint sinnvoll für den Umgang mit Herausforderungen des Berufsalltags wie beispielsweise die breite pflegerische Anforderungspalette. Ausreichende Information aller Beteiligten zählt zu den notwendigen Bedingungen einer erfolgreichen Implementierung der APN-Rolle. Als wichtigste Aufgabe der APN wird die direkte Pflege hervorgehoben mit Betonung auf dem Clinical Assessment.

Die Bedingungen decken sich mit denen anderer Studienresultate, ebenso wie der potentielle Nutzen einer höheren Pflegequalität durch eine APN. Weitere Studien sollten die Sichtweisen der Bewohnenden von Institutionen fokussieren.



karin.eggenberger@schloessli-biel.ch

«Die Master-Thesis bot mir die Gelegenheit, mich intensiv mit dem Thema APN auseinanderzusetzen. Dank des Masterstudiums kann ich mich nun mit erweitertem Fachwissen für die Langzeitpflege einsetzen.»

Gutachterinnen:

Dr. Anne Kersten

Dr. Petra Metzenthin

Wiederholter Institutionswechsel zwischen Psychiatrie und betreuten Wohneinrichtungen. Eine explorative Fallstudie

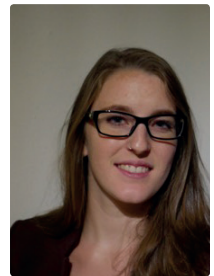
Abstract

Einleitung: Ein Teil der in betreuten Wohneinrichtungen (BEWO) lebenden Personen zeichnet sich durch eine hohe Anzahl stationärer Psychiatrie-Aufenthalte in ihrer Biografie aus. Bisherige Untersuchungen fokussieren die Schnittstelle zwischen BEWO und Psychiatrie und beziehen nur selten die Perspektive der Betroffenen sowie deren sozialen Netzwerks ein. Das Ziel der Studie ist die Erfassung des Phänomens des wiederholten Institutionswechsels zwischen Psychiatrie und BEWO in seiner sozialen Einbettung sowie das Herausarbeiten von zirkulären Erklärungsmodellen.

Methode: Bei der vorliegenden qualitativen Untersuchung handelt es sich um eine explorative Fallstudie mit instrumenteller, multiperspektivischer Methodik. Die Datenanalyse erfolgte nach Saldaña in zwei Codierungs-Zirkeln vor dem Hintergrund der Systemtheorie nach Luhmann.

Ergebnisse: Im untersuchten sozialen System fungieren die betroffene Person, die Beiständin und die BEWO als Hauptakteure. Die Rolle der Nebenakteure nehmen Psychiatrische Kliniken, ambulante ärztliche Fachpersonen, die Polizei und Angehörige ein. Die Einflüsse auf das Phänomen sind vielschichtig, beziehen sich aber hauptsächlich auf gegenseitige Erwartungen und Verhaltensweisen. Negative Aspekte des Phänomens sind Beziehungsabbrüche, die verminderte Lebensqualität des Betroffenen, sowie die aufwändige Suche neuer BEWO. Positive Aspekte sind die Chance zur Neuorientierung und Weiterentwicklung. Zirkuläre Erklärungsmodelle beziehen sich auf den Drogenkonsum und das Zusammenleben.

Diskussion: Gesamthaft kann gefolgert werden, dass die wiederholten Institutionswechsel sowohl Folge, als auch Ursache der Verhaltensmuster des untersuchten sozialen Systems sind.



rahel.froebel@puk.zh.ch

Gutachterinnen:

Prof. Dr. Katarina Planer,

Dr. Anne Kersten

Christoph Golz

Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Berner Fachhochschule, Abteilung angewandte Forschung & Entwicklung Pflege

8 Verständlichkeitsprüfung des angepassten NEXT-Fragebogens

Abstract

Der Fachkräftemangel im Gesundheitswesen ist eine grosse Herausforderung für das Schweizer Gesundheitswesen. Neben den demographisch bedingten Ursachen ist auch die psychosoziale Arbeitsbelastung ein gewichtiger Grund für den Mangel. Eine geringe Attraktivität der Berufe sowie hohe Fluktuationsraten und Absenzen verschärfen das Problem.

Im Rahmen einer nationalen Studie wurden ergänzte bzw. angepasste Fragen zum nurses' early exit Fragebogen (NEXT-Studie) beim Personal der spitalexternen Pflege der Deutschschweiz auf die einheitliche Verständlichkeit hin evaluiert.

Die Evaluation erfolgte als kognitives Pretesting. Bei 18 Pflege- und Betreuungspersonen wurde in semi-strukturierten Einzelinterviews in zwei Durchgängen der Frage-Antwort-Prozess für 11 Fragen erfasst und quantitativ als auch qualitativ analysiert.

Im ersten Interview-Durchgang wurden 42 Probleme anhand der Phasen der «Cognitive Aspects of Survey Methodology» identifiziert. Davon waren 57% Verständnisprobleme. Dies zeigte sich durch die Mehrdeutigkeit oder Unbekanntheit einzelner Begriffe. Weitere 38% stellten Probleme mit den Antwortkategorien dar, wie das Fehlen einer Kategorie oder einer unpassenden Formulierung. Im zweiten Interview-Durchgang traten je ein Problem beim Verstehen und dem Antworten auf.

Die Ergebnisse dieser Studie decken sich mit denen vergleichbarer Studien, die ebenfalls am häufigsten Probleme beim Verstehen aufzeigen. Dies ist bedingt durch Kultur und Zeit, denn Begriffe können ihre Bedeutung verändern. Die einheitliche Verständlichkeit konnte für die Zielgruppe erreicht werden. Um die Gültigkeit der Studienresultate zu erhöhen scheinen kognitive Pretests, insbesondere bei Verwendung des Fragebogens in anderen Populationen, sehr sinnvoll.



christoph.golz@bfh.ch

«Durch das Masterstudium habe ich mich neben dem Fachlichen auch persönlich weiterentwickeln können. Das Studium im Teilzeitmodus ermöglichte mir eine optimale Symbiose von Studium und Arbeit.»

Gutachterinnen:

Prof. Dr. Sabine Hahn,

Karin Anne Peter

Content validity and psychometric properties of the Management of Aggression and Violence Attitude Scale, German version

Abstract

Background: Patients' aggression and violence is a globally recognised phenomenon and causes vast negative physical, psychological or economic consequences. Especially nurses in psychiatric services are prone to be violated by patients. The Management of Aggression and Violence Attitude Scale is an instrument to discover nurses' attitudes on the cause of aggression and violence. The study aimed to conduct content validation and psychometric testing of the German version of the instrument.

Method: First, an expert panel was established and a content validity index was calculated. Second, a survey, taking place in Swiss and Austrian institutions providing acute psychiatric care, was conducted. To test construct validity exploratory factor analysis was applied and Cronbach's alpha was calculated to test reliability.

Results: The target sample for the expert panel consisted of 17 experts. For the survey a convenience sample (n = 361, mean age of 37 years, 60% female) of nurses was used. The wording of the items was perceived to be unprecise and their association to the models incongruous and inconsistent. Factor themes that emerged and Cronbach's alpha were as following: importance of communication, relationship, de-escalation and libertarianism ($\alpha = .702$); patient-related causes of aggression and violence as well as authoritarian/restrictive management approaches ($\alpha = .725$); refusal of coercive measures ($\alpha = .714$).

Discussion: The presented solution is in concordance with other studies showing varying factor structures in different contexts. The comparability of the so far validated instruments is not given and research questions should be in accordance with the elaborated solutions. The revision of the original scale is advised.



romanhauser1985@gmail.com

«Das Masterstudium bereitet Pflegefachpersonen auf die zukünftigen Herausforderungen im Gesundheitswesen vor und bietet mit der Master-Thesis eine gute Möglichkeit zur intra- und interprofessionellen Vernetzung.»

Gutachterin/Gutachter:

Prof. Dr. Sabine Hahn,
Dr. Dirk Richter

Sonja Himmler

Pflegeexpertin

10 Der Versuch, eine Balance mit Schmerzen zu finden

Abstract

Pflegeheimbewohnende leiden häufig unter chronischen muskuloskelettalen Schmerzen. Eine aktuelle nationale Studie bestätigt, dass viele der Heimbewohnenden in der Schweiz unter andauernden oder zeitweisen körperlichen Schmerzen leiden und fordert Pflegepersonen zu gezielten und individuell angemessenen Interventionen auf. Um diese Forderung zu erfüllen, scheint es wichtig, die Sichtweise der betroffenen Bewohnenden in Erfahrung zu bringen. Daher verfolgt die vorliegende Studie das Ziel, die Erfahrungen mit chronischen muskuloskelettalen Schmerzen bei Heimbewohnerinnen und -bewohnern aufzuzeigen. Dazu wurden zehn semistrukturierte Einzelinterviews mit Heimbewohnenden durchgeführt und inhaltsanalytisch ausgewertet. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass sich die individuelle Schmerzgeschichte jeder Person beeinflussend auf das Schmerzerleben im Alltag, auf das Lernen mit Schmerzen auszukommen und auf die Zukunftsgedanken und Wünsche auswirken kann. Der Versuch, eine Balance mit Schmerzen zu finden, scheint eine zentrale Erfahrung von Betroffenen zu sein. Wobei dies nicht allen gelingt. Die Ergebnisse liefern wichtige Themen, welche für das Pflegepersonal als Grundlage dienen können, um Betroffene gezielter dabei zu unterstützen, diese Balance zu finden. Die Ergebnisse zeigen zudem auf, dass dies nur auf dem Hintergrund eines bio-psycho-sozialen Behandlungs- und Pflegemodells, einer individuellen Schmerzerfassung und eines guten Vertrauensverhältnisses zwischen den Beteiligten geschehen kann. Eines der wichtigsten Anliegen der interviewten Pflegeheimbewohnenden ist der Wunsch nach einer möglichst langen Aufrechterhaltung der eigenen Selbständigkeit. Dies sollte in der Pflege und Betreuung beachtet und unterstützt werden.



himmler.sonja@gmail.com

Gutachterinnen:

Prof. Dr. Sabine Hahn,

Prof. Dr. Eva Soom Ammann

Melanie Inniger

Pflegeexpertin APN in der Spitex

Das Spannungsfeld von Fürsorge und Wahrung der Autonomie in der häuslichen Pflege. Eine explorative Studie

11

Abstract

Klientinnen und Klienten der häuslichen Pflege benötigen aufgrund ihrer Pflege- und Hilfsbedürftigkeit einerseits Fürsorge, andererseits erwarten sie die Wahrung ihrer Autonomie. Dies führt in der Praxis häufig zu Herausforderungen, insbesondere dann, wenn der Wunsch der Klientin oder des Klienten sich nicht mit den pflegefachlichen Vorstellungen der Pflegefachperson deckt. Dies kann möglicherweise zu Stress und Hilflosigkeit bei den Pflegefachpersonen führen.

Wie Pflegefachpersonen im häuslichen Setting dieses Spannungsfeld zwischen Fürsorge und Wahrung der Autonomie erleben, ist bisher noch wenig betrachtet. Daher war das Gegenstand der Master-Thesis.

Zur Beantwortung der Fragestellung wurden sechs narrative Interviews mit Pflegefachpersonen aus verschiedenen Spitexorganisationen durchgeführt. Diese wurden in Anlehnung an die interpretative phänomenologische Analyse ausgewertet.

Die Ergebnisse unterscheiden sich je nach Konstellation der Fürsorgepflicht und der Wahrung der Autonomie und werden von diversen Personen beeinflusst. Wenn die Fürsorgepflicht nicht zu erfüllen ist und der Wille der Klientin oder des Klienten gewahrt wird, äussern sich die Pflegefachpersonen, sich machtlos und frustriert zu fühlen. Wenn die Fürsorgepflicht durchgesetzt und der Wille der Klientin oder des Klienten nicht gewahrt wird, liegt ein Konsens über die Handlungsweise vor, was zu einem Sicherheitsgefühl führt. Dazwischen liegt der Versuch die Fürsorgepflicht zu erfüllen, welche in Abhängigkeit zum Grad der Wahrung des Willens der Klientin oder des Klienten steht. In solchen Situationen wenden die Pflegefachpersonen diverse Strategien an. Deshalb soll die Reflexion von Situationen im Spannungsfeld in der Praxis gefördert werden.



innigermeli@bluewin.ch

«Das Masterstudium ist für mich persönlich und beruflich eine grosse Bereicherung. Mit den erworbenen Kompetenzen ist es mir möglich, die Spitexpflege weiterzuentwickeln und den komplexen klinischen Situationen gerecht zu werden.»

Gutachterinnen:

Dr. Petra Metzenthin,

Prof. Dr. Eva Soom Ammann

12 Lebensqualität querschnittgelähmter Menschen vor dem Hintergrund der neurogenen Blasenfunktionsstörung

Abstract

Mit einer Querschnittlähmung geht meist eine neurogene Blasendysfunktion (NBD) einher, die die Urinspeicherfunktion und Blasenentleerung betrifft. Bekannt ist, dass sich die NBD auf das Alltags- und Sozialleben auswirken kann. Ziel der Studie ist, zu untersuchen, wie Querschnittgelähmte ihre gesundheitsbezogene Lebensqualität (HRQoL) vor dem Hintergrund der NBD einschätzen. Durch die Ergebnisse sollen Konsequenzen für die pflegerische Betreuung und Patientenedukation abgeleitet werden.

In einer quantitativen Studie mit Querschnittsdesign wurde die HRQoL von querschnittgelähmten Menschen gemessen und auf Unterschiede bei verschiedenen Merkmalen (z.B. Blasenentleerungsmethoden) geprüft. Für die Datensammlung wurde der validierte Qualiveen-Fragebogen verwendet. Neben deskriptiven Analysen wurden Mann-Whitney-U-Tests und Kruskal-Wallis-Tests durchgeführt.

Die HRQoL der Befragten ($n = 52$) ist durch die NBD gering bis mässig beeinträchtigt; v. a. die Reduzierung sozialer Aktivitäten und das Vorausplanen dieser, werden als Einschränkung angegeben. Signifikante Unterschiede bei der HRQoL zeigen sich zwischen urininkontinenten und kontinenten Befragten. Keine signifikanten Unterschiede liessen sich in den Merkmalen Geschlecht, Läsionshöhe, Dauer der Rückenmarksschädigung, Blasenentleerungsmethode, Hilfebedarf und Informationsstand zur NBD nachweisen.

Es liegt nahe, dass die Ergebnisse u. a. durch die Dauer der Rückenmarksverletzung (MW = 23 Jahre) und dem damit einhergehenden adaptiven Prozess zu erklären sind. Vermutlich wirken sich zudem Rehabilitations- und Nachsorgeprogramme positiv aus. Wissen mit Alltagsbezug sowie die praktische, alltagsnahe Erprobung des Blasenmanagements können Betroffene im Umgang mit der NBD unterstützen.



carolin.klein@paraplegie.ch

Gutachterinnen:

Prof. Dr. Katarina Planer,
Friederike J.S. Thilo

Franziska Lauber

diplomierte Pflegefachfrau MScN

Der Fachkräftemangel aus der Sicht der Führungskräfte. Eine qualitative Studie im Langzeitbereich.

13

Abstract

Bereits heute gibt es in der Schweiz zu wenig diplomiertes Pflegefachpersonal. Aktuelle Hochrechnungen prognostizieren bis 2030 einen zusätzlichen Bedarf von 29'000 Fachkräften. Dieser Bedarf ergibt sich aus dem demographischen Wandel und den damit verbundenen Herausforderungen. Daneben verlassen viele Pflegefachpersonen den Beruf. So kann der Nachwuchs zukünftig nicht ausreichend gesichert werden. Vor allem die Alters- und Pflegeheime sind vom Fachkräftemangel betroffen, da die alternde Bevölkerung deren Zielgruppe darstellt, diese stärker von den Pensionierungen betroffen sind und gleichzeitig nicht als attraktive Arbeitsorte gelten. Die Führungskräfte stehen durch den Fachkräftemangel vor Herausforderungen. Bisher ist wenig darüber bekannt, wie sie den Fachkräftemangel erleben. Die Studie hatte daher zum Ziel, den Fachkräftemangel aus der Sicht der Führungspersonen zu untersuchen und den Unterstützungsbedarf abzuleiten. Es wurden zehn leitfadensbasierte Einzelinterviews durchgeführt und inhaltsanalytisch ausgewertet.

Die Ergebnisse bildeten fünf Hauptkategorien ab: Die Schwierigkeiten der Rekrutierung erleben, Belastungsfaktoren im Berufsalltag, Umgang mit Situationen betreffend Fachkräftemangel, Zukunftsperspektive aufgrund der bisherigen Erfahrungen und der Fachkräftemangel kann als Teufelskreis erlebt werden. Die Führungskräfte beschrieben Belastungsfaktoren wie beispielsweise die Einsatzplanung. Sie erhoffen sich mehr Unterstützung durch die Heimleitung. Auch ein Pool von Fachkräften und Arbeitsverträge ohne Mindestanstellungsverhältnis wurden als Unterstützung geäußert. In Zukunft sollte mehr Augenmerk auf die Situation der Führungskräfte gelegt werden, um sie in den Herausforderungen zu unterstützen.



franziska.lauber@gmail.com

«Das MScN-Studium hat mir nicht nur den Erwerb von neuen Kompetenzen ermöglicht, sondern auch eine persönliche Entwicklung.»

Gutachterinnen:

Dr. Petra Metzenthin,

Dr. Anne Kersten

Marion Milse

Fachexpertin Intensivpflege

14 Pflegerischer Fachkräftemangel auf Intensivstationen - Erfahrungen aus Sicht von Führungspersonen – eine qualitative Studie

Abstract

Auf Intensivstationen sind pflegerische Führungspersonen zunehmend mit einem Mangel an Fachkräften konfrontiert. Aufgrund des Fachkräftemangels kann die Sicherstellung der Patientenversorgung oft nicht gewährleistet werden und Führungspersonen vor einige Herausforderungen stellen. Wie diese die Situation erleben und welche Bewältigungsstrategien sie einsetzen, ist jedoch offen. Daher war das Ziel der Studie, die Erfahrungen der Führungspersonen mit dem Fachkräftemangel auf Intensivstationen zu untersuchen.

Dazu fanden 14 Einzelinterviews mit Führungspersonen von Intensivstationen in der Deutschschweiz statt. Die Analyse erfolgte anhand der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring. Aus der Analyse ergaben sich fünf Hauptkategorien: den Mitarbeitenden rekrutieren, den Mitarbeitenden binden, den Fachkräftemangel spüren, unterschiedliche Mitarbeitende integrieren und den Fachkräftemangel flexibel bewältigen. Die Erfahrungen mit dem Fachkräftemangel und den eingesetzten Strategien waren heterogen. Während einige Führungspersonen den Fachkräftemangel in der Rekrutierung weniger ausgeprägt wahrnehmen, beschreiben andere eine spürbare Ohnmacht. Eine wichtige Rolle scheint die proaktive Mitarbeiterbindung zu spielen. Positive Erfahrungen erzielten auch Führungspersonen mit einer verstärkten Investierung in die Ausbildung von Fachkräften. Je nach Ausprägung des Fachkräftemangels wurden Strategien, wie der Einsatz von temporären Fachkräften, die Anstellung von Personal mit unterschiedlichen Bildungsniveaus und die zweitweise Schliessung von Patientenbetten eingesetzt. Wichtige Ressourcen zur Bewältigung, wie das Anwenden von vorausschauenden Problemlösungen, finden sich in der Führungsausbildung und der Berufserfahrung.



milse@bluewin.ch

«Das Studium hat mir ein vertieftes Wissen zur Pflegeentwicklung und Forschung ermöglicht. Gemeinsam mit dem neu gewonnenen beruflichen Netzwerk unterstützt es mich in der evidenzbasierten Pflegepraxis.»

Gutachterinnen:

Dr. Petra Metzenthin,

Dr. Anne Kersten

Romina Miracco

Pflegeexpertin APN

Krankheitserfahrene Menschen als Genesungsbegleiter/-innen im stationären psychiatrischen Setting

15

Abstract

Personen mit eigener psychiatrischer Krankheitserfahrung, können sich mittels einer Weiterbildung für die Tätigkeit als Genesungsbegleitung im psychiatrischen Versorgungssystem qualifizieren. Gegenwärtig stellt vorhandene Literatur nur Annahmen zur Verfügung, wie diese Tätigkeit gestaltet ist und welche Auswirkungen sie auf die Versorgungspraxis hat. Daher beschreibt diese Studie die Erfahrungen der Genesungsbegleitenden im stationären Setting der Deutschschweiz, um die Weiterentwicklung der Rolle zu ermöglichen. Hierfür wurden mit zehn Genesungsbegleitenden minimal-strukturierte Interviews durchgeführt und einer qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen. Die Ergebnisse bilden die von Genesungsbegleitenden gemachten Erfahrungen in fünf Kategorien ab: «Genesungsbegleitung macht Sinn», «Wie Genesungsbegleitende wirken», «Sich innerhalb eines Systems bewegen», «Im Spannungsfeld zwischen Verbunden-Sein und Abgrenzung», sowie «Reflexion und gemeinsames Gestalten». Die Ergebnisse zeigen, dass Genesungsbegleitende erfolgreich intuitiv zu handeln scheinen und deren eigenen gesundheitliche Krisen nicht mit der Tätigkeit als Genesungsbegleitung in Zusammenhang stehen. Kritisch zu betrachten, ist der schmale Grat zwischen Authentizität in der Peer-Rolle und der Professionalisierung. Die Erfahrungen von Genesungsbegleitenden im besagten Setting sind sehr vielfältig und hängen von der Institution und vom Implementierungsgrad dieser neuen Rolle ab. Die Optimierung des Austausches zwischen Fachpersonen und Genesungsbegleitung, sowie die klare Definierung der Tätigkeitsfelder, wird zur positiven Beeinflussung diverser Problemfelder und zur Weiterentwicklung der Rolle und Versorgungspraxis empfohlen.



miracco@bluewin.ch

Gutachterinnen:

Prof. Dr. Sabine Hahn,

Prof. Dr. Eva Soom Ammann

Simone Pessach-Bamert

RN, MScN, Fachexpertin Herz- und Gefässchirurgie, Universitätsspital Zürich

16 «Du hast wieder dein Leben» Wie Frauen nach einer offenen Herzoperation die Rückkehr in ihr häusliches Setting erleben.

Abstract

Aus Studien ist bekannt, dass eine Herzoperation für betroffene Menschen eine überwältigende Herausforderung darstellt. Im Genesungsverlauf wurden Unterschiede zwischen Frauen und Männern festgestellt. Diese Studie zielte darauf ab, das Erleben von herzoperierten Frauen aus der Deutschschweiz zu explorieren.

Hierfür wurden sieben Frauen im Alter zwischen 23 und 85 Jahren rund acht Wochen nach der Herzoperation interviewt. Die Daten wurden mittels integrativen Basisverfahrens nach Kruse (2015) rekonstruiert.

Erkennbar wurde, dass die herzoperierten Frauen einen Prozess in ihrer Handlungs- und Wirkmächtigkeit durchlaufen: von einem starken Verlust im Akutsetting über ein partielles Erlangen während der Rehabilitation bis zur ihrer Wiedererreichung nach der Rückkehr ins häusliche Setting. Sie entwickeln eigene Strategien, um mit den Folgen der Herzoperation eigenmächtiger umgehen zu können und vergrössern so sukzessive wieder den Raum ihrer Handlungs- und Wirkmächtigkeit.

Diese Strategien wurden als machtvoll handeln interpretiert, um der Einschränkung der Handlungs- und Wirkmächtigkeit entgegenzuwirken und ein grösstmögliches Gleichgewicht zwischen Eigenmacht und Aussenmacht wiederherzustellen. Die Routine des häuslichen Settings zu meistern, wurde als Rückkehr zur «Seinsgewissheit» (Giddens, 1988) der herzoperierten Frauen gedeutet, welche aufgrund der Herzoperation erschüttert war. Die Wiederherstellung von Handlungs- und Wirkmächtigkeit konnte als «Sinn hinter dem Sinn» (Kruse, 2015) herausgearbeitet werden und kann das Verständnis für herzoperierte Frauen in der stationären und ambulanten Pflege, wie auch für Informations- oder Beratungsgespräche fördern.



simone.pessach@usz.ch

«Durch den Masterstudiengang und die Thesis eröffneten sich mir zeitgemässe Wege des Denkens in der Pflegepraxis: Wissenschaftlichkeit, kritische Reflexion und Offenheit für neue Erkenntnisse. Summa summarum ein persönlicher und beruflicher Gewinn.»

Gutachterinnen:

Prof. Dr. Eva Soom Ammann,

Dr. Petra Metzenthin

Die Umsetzung des Pflegeprozesses im Akutspital aus der Sicht von Pflegefachpersonen HF/FH

Abstract

Der Pflegeprozess ist ein dynamischer Problemlösungs- und Beziehungsprozess. Seine Anwendung soll die pflegerischen Fähigkeiten steigern sowie ein optimales Pflegeergebnis erzielen. Er gilt als Kern des eigenständigen Verantwortungsbereichs professioneller Pflege und ist etabliert. Eine quantitative Überprüfung der Pflegedokumentation eines Spitals zeigte jedoch, dass der Pflegeprozess nicht durchgehend abgebildet ist. Mit dieser Studie soll untersucht werden, welche Erfahrungen Pflegefachpersonen HF/FH in der Umsetzung des Pflegeprozesses machen, um so Faktoren zu identifizieren, welche die Umsetzung beeinflussen können.

Im Rahmen eines qualitativ-deskriptiven Designs wurden vier Fokusgruppeninterviews mit 26 Pflegefachpersonen HF/FH durchgeführt. Diese wurden anlehnd an die strukturierende Inhaltsanalyse nach Kuckartz analysiert.

Es zeigte sich ein teilweise grosser Wissensmangel bezüglich des Pflegeprozesses und dessen Umsetzung. Hinzukommt aus Sicht der Teilnehmenden mangelnde fachliche Unterstützung im Alltag sowie mangelnde Vorbildwirkung der Vorgesetzten in Bezug auf den Pflegeprozess. Die Teamzusammensetzung, der Skill-Grade Mix und die Teamkultur wurden als beeinflussende Faktoren identifiziert.

Die Umsetzung des Pflegeprozesses ist ein sehr komplexes Zusammenspiel. Doch um Pflege sichtbar zu machen, benötigt es ein systematisches, prozesshaftes Vorgehen. Deshalb sollte die Wissensvermittlung zum Pflegeprozess, die fachliche Unterstützung im Alltag und die Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen zukünftig im Zentrum stehen, damit dieser nachhaltig umgesetzt werden kann.



silverkoru@gmail.com

«Die Erstellung meiner Master-These ermöglichte mir, das Studium und «die Praxis» zu verbinden, was mir generell ein sehr grosses Anliegen war.»

Gutachterinnen:

Dr. Petra Metzenthin,

Prof. Dr. Eva Soom Ammann

18 Wie Angehörige den Pflegeheimenritt eines Familienmitglieds erleben: eine qualitative Studie

Abstract

Die Begleitung eines Familienmitglieds in ein Pflegeheim gilt für Angehörige als herausfordernder Prozess. Der Miteinbezug der Angehörigen während der Eintrittszeit ist für eine optimale Pflege der Heimbewohnenden unabdingbar. Ziel dieser Studie ist es, zu beschreiben wie Angehörige einen Pflegeheimenritt sowie die Begleitung durch Pflegenden während der Eintrittszeit erleben. Damit wird der optimierte Einbezug der Angehörigen angestrebt.

Unter Verwendung eines qualitativ-deskriptiven Designs wurden mit 12 Angehörigen, welche innerhalb der letzten vier Monate ein Familienmitglied beim Eintritt in ein Pflegeheim begleitet haben, halbstrukturierte, leitfadengestützte Einzelinterviews geführt. Die Interviews wurden mit dem offenen Kodieransatz nach Saldaña analysiert.

Die Angehörigen erlebten die Eintritte unter dem Einfluss unterschiedlichster Faktoren während der Eintrittszeit individuell, was sich in 10 Themenfeldern darstellen liess. Herausforderungen stellten die Entscheidung für einen Eintritt, ambivalente Gefühle während des Prozesses sowie der zeitliche Aufwand für Aufgaben rund um den Eintritt dar. Positiv empfunden wurden mitunter die familiäre Unterstützung sowie klare Informationsabläufe. Negativ erlebt wurden unklare Absprachen sowie das Gefühl, zu wenig miteinbezogen zu werden.

Die Ergebnisse knüpfen an bereits bestehende Erkenntnisse an, wobei es einzelne Hinweise auf geschlechter- sowie rollenspezifische Unterschiede im Erleben des Eintritts gibt. Pflegenden können die Bewältigung des Eintrittsprozesses durch den stetigen Miteinbezug der Angehörigen unterstützen. Die Förderung einer Setting übergreifenden Kommunikation ist vor allem bei Eintritten, welche direkt einem Spitalaufenthalt folgen, wichtig.



iris_voneuw@hotmail.com

«Durch den Austausch mit Mitstudierenden aus unterschiedlichsten Settings sowie durch die Vielschichtigkeit der Inhalte trug das Studium wesentlich zu meiner persönlichen sowie beruflichen Entwicklung bei. Ich sehe das Studium als Horizonterweiterung.»

Gutachterinnen:

Dr. Anne Kersten,

Prof. Dr. Katarina Planer

Sri-lankische Tamilinnen und Tamilen und ihre Erwartungen und Bedürfnisse bezüglich Alterspflege

Abstract

Einleitung: In den nächsten Jahren werden immer mehr Tamilinnen und Tamilen aus Sri Lanka in den Bevölkerungsgruppen ab 65 Jahren in der Schweiz vertreten sein. Damit stellt sich mitunter die Frage, welche Erwartungen und Bedürfnisse sie bezüglich Alterspflege haben. Bisherige Studien, die sich überwiegend auf südeuropäische Gastarbeitende beziehen, konstatieren die Familie als beliebten Pflegekontext, wobei normative Vorstellungen und vielfältige Realitäten aufeinander treffen. Daher ist es aufschlussreich, die Frage nach der Alterspflege aus Sicht der ersten sowie der zweiten Generation zu untersuchen.

Methode: Eine qualitativ-explorative Studie wurde durchgeführt. Pro Generation wurden vier Tamilinnen und Tamilen zu ihren Erwartungen und Bedürfnissen bezüglich ihrer potenziellen Alterspflege bzw. jener ihrer Eltern interviewt. Die Daten wurden mittels interpretativer Phänomenologie analysiert.

Ergebnisse: Die Studienteilnehmenden der ersten Generation erwägen, ihren Lebensabend in der Schweiz zu verbringen. Während die Studienteilnehmenden der zweiten Generation von einem Generationskonflikt sprechen, können sich jene der ersten Generation auf eine Pflege in einem Altersheim einlassen, obwohl sie es präferieren, zu Hause zu bleiben. Bezüglich institutioneller Pflege ziehen die Studienteilnehmenden einzelne ethno-spezifische Pflegeinterventionen einer segregativen Pflege vor.

Diskussion: Die Studie bringt erste Anhaltspunkte bezüglich der möglichen Ausgestaltung der Alterspflege sri-lankischer Tamilinnen und Tamilen in der Schweiz hervor. Die Ergebnisse zeigen, analog zu den Studien bei den südeuropäischen Gastarbeitenden, dass transkulturelle Kompetenz zur Sicherstellung einer individuellen Pflege unerlässlich ist.



wyssen_chantal@hotmail.com

«Durch das Studium zum Master of Science in Pflege habe ich mich fachlich, aber auch persönlich weiterentwickelt. Der erfolgreiche Abschluss eröffnet mir spannende berufliche Perspektiven in der Pflege, aber auch allgemein im Gesundheitswesen.»

Gutachterinnen:

Prof. Dr. Eva Soom Ammann,

Prof. Dr. Katarina Planer

Berner Fachhochschule

Fachbereich Gesundheit
Master of Science in Pflege
Murtenstrasse 10
3008 Bern

Telefon +41 31 848 35 64

mscpflege.gesundheit@bfh.ch
gesundheit.bfh.ch/master

Studium

- Bachelor of Science in Pflege
- Bachelor of Science in Physiotherapie
- Bachelor of Science in Ernährung und Diätetik
- Bachelor of Science Hebamme
- Master of Science in Pflege
- Master of Science in Physiotherapie
- Master of Science in Life Sciences – Food, Nutrition and Health
- Master of Science Hebamme

Weiterbildung

- Master of Advanced Studies, Diploma of Advanced Studies, Certificate of Advanced Studies
- Fachkurse/Kurse
- Betriebsinterne Weiterbildungen

Dienstleistungen

- Fachberatung
- Organisationsentwicklung für Gesundheitsinstitutionen
- Qualitätsmanagement
- Kommunikationstraining

Angewandte Forschung und Entwicklung

- Forschungsprojekte mit Praxispartnern
- Evaluationen
- Forschungsunterstützung